

im Haidekraut in lichtem Kottannenbestande geseffen, ca. 80 Schritte vom Neste entfernt. Das alte Huhn flog voran, sein fibrivendes Pfeifen lockte die jungen nach sich, alle bäumten bereits in den Tannen, eins flog auf einen schwachen dünnen Ast, kaum 2 m hoch, und duldete, daß ich nahe herantrat und es umgehen konnte, überall folgte es mir mit seinem Köpfehen und flog dann zu seinen Geschwistern, die etwa die Größe einer Haubenlerche hatten, sie waren also binnen 12 Tagen vollkommen flugbar. Den Hahn habe ich nicht beim Weibchen geseffen, auch dann nicht, als das Gesperre zum erstenmal vor mir aufflog. (Auch ein Fasanengelege ist ausgefallen, 12 Junge bilden das Gesperre.)

Am 3. Juni stieß mein Hund ein anderes Gesperre vom Haselhuhn heraus, die Vögel waren bereits so groß, wie die Staare, die Eier sind mithin mindestens 8 Tage früher ausgefallen; beide Alten waren im Gesperre, das aus 10—11 Stück Jungen bestand. Alles bäumte sofort auf, drückte sich am Stamme oder auf dicken und dünnen Nesten und ließ mich ganz nahe herankommen. Sie saßen im lichten Buchenhochwalde, am Rande desselben liegt ein 1 bis 1,5 m tiefer „Seifen“, daneben liegt Feld.

Ein ornithologisches Märchen.

Von H. Schacht.

Der berühmte Vogelfundige Alexander Wilson, welcher als armer schottischer Maler nach den vereinigten Staaten kam, sieben Jahre hindurch als einsamer forschender Pilger über 2000 Meilen des unwirklichen Gebietes durchwanderte, sagt einmal: „Es ist die Aufgabe und der Ruhm des Naturforschers, das Dunkel des Irrtums und Aberglaubens zu verschleuchen und die Natur mit dem Lichte der Wahrheit zu erleuchten.“ Eingedenk dieser Worte will ich es unternehmen, eine sogenannte ornithologische Tagesfrage, die bereits in vielen wissenschaftlichen und nicht wissenschaftlichen Zeitschriften Erörterung gefunden hat, auf den Wert der Wahrheit hin zu prüfen und richtig zu stellen. Es handelt sich dabei um das Thema von den reitenden Vögeln. Darnach sollen nämlich auf ihren Reisen zur Zeit der Herbst- und Frühlings-Aequinoctien die größern Wandervögel, wie Kraniche und Störche, „aus reiner Uneigennützigkeit und Herzensgüte“ kleinere Vögel, wie Bachstelzen und Lerchen, ja sogar Ortolane, Finken und Drosseln auf ihren Rücken laden und dieselben über die Meeresbreiten tragen. Das klingt allerdings ganz hübsch, ist aber, wie wir sehen werden, nichts als ein artiges Märlein, den sagen-durchwobenen Gefilden des Orients entsprossen, welches falsche und unvollständige Beobachtung bei uns zu bestätigen gesucht hat.

Die erste auf den Transport der Kleinvögel bezügliche Notiz brachte bereits

im Jahre 1878 bei uns die Gartenlaube. Der betreffende Korrespondent A. Ebeling schreibt nämlich, daß unsere gemeine Bachstelze im Winter in Aegypten sehr häufig ist und daß die dortigen Beduinen überzeugt sind, der Storch bringe die Tierchen herüber.

In der Newyorker „Evening Post“ erzählt ein Korrespondent: Im Jahre 1878 brachte ich mehrere Wochen auf Kreta zu. Bei mehreren Gelegenheiten lenkte der Dorfgeistliche, mit dem ich viel verkehrte, meine Aufmerksamkeit auf das Zwitschern kleinerer Singvögel, welches deutlich hörbar wurde, wenn eine Heerde von Kranichen auf ihrem Fluge nach Süden über uns wegzog. Ich sagte ihm, ich sähe keine kleinen Vögel und vermutete, daß das Geräusch von den Flügeln der großen herrühre. Nein, nein, sagte er, es ist das Gezwitser der Kleinen, sie sitzen auf dem Rücken der Kraniche, ich habe sie oft auffliegen und wieder aufsitzen sehen und sie bleiben während der Futterpause immer bei den andern. Ich war immer noch ungläubig, fand aber bald, daß das Dasein dieser gefiederten Begleiter bei alten und jungen Leuten für eine feststehende Thatsache galt. Ich selbst habe das Gezwitser der Tierchen mit Sicherheit mehrfach gehört, auf dem Lande sowohl als über dem Meere. Eines Tages endlich fischten wir etwa 34 km weit vom Ufer auf dem Meere, als ein Zug Kraniche ganz nahe an der Nacht vorüber flog. Die Fischer hörten die kleinen Vögel und machten mich auf ihren Gesang aufmerksam. Auf einmal rief einer: da ist einer! aber es gelang mir nicht ihn zu sehen. Da schoß ein Fischer seine Flinte ab; drei kleine Vögel flogen aus der Heerde und verschwanden bald unter den Kranichen.

In seinem Werke: *Bible customs in Bible lands* schreibt Dr. v. Lennep: Manche Vögel sind durchaus unfähig die ganze Breite des Mittelländischen Meeres zu passieren und selbst der Landweg über Syrien und Palästina würde ihnen viele Wochen kosten. So z. B. die Ortolane, Rotkehlchen, Zeisige, Meisen und andere Finken nebst hundert andern kleinen Angehörigen der gefiederten Welt; und da die Strenge des Winters ihnen verderblich sein würde, so hat er, der immer für die kleinsten seiner Geschöpfe sorgt, ihnen die Mittel zur Reise in ein wärmeres Klima gegeben. In der That, viele von ihnen finden den Weg von Palästina nach Arabien und Aegypten und da dies schwer, ja unmöglich sein würde, wo hohe Gebirge und breite Meeresarme den Weg kreuzen, hat die Vorsehung für solche Fälle den Kranich geschaffen. Die meisten von diesen sind Zugvögel. Im Herbst sieht man bei den ersten kalten Winden zahlreiche Heerden derselben von Norden kommen; sie fliegen niedrig und stoßen, während sie über kultivierte Ebenen ziehen, einen eigentümlichen Schrei, wie einen Alarmruf aus. Dann kann man sehen, wie kleine Vögel jeder Art zu ihnen emporfliegen, während der zwitschernde Gesang derjenigen, die schon einen bequemen Platz auf ihren Rücken haben, deutlich hörbar wird.

Diese bei der Leichtgläubigkeit der Menschen bedenkliche Mitteilung des Dr. v. Lennep hat sogar einen Künstler veranlaßt in der Zeitschrift „Vom Fels zum Meer“ (Jahrgang 1889, Heft 11. S. 1096) die Welt mit einem Fantasiemal zu überraschen, worauf das sensationelle Märchen bildlich dargestellt ist. Hoch in den Wolken segeln nämlich 4 Kraniche, die zur größern Bequemlichkeit ihrer niedlichen Reisegefährten, von denen etwa 4—6 Stück auf ihren Rücken Platz genommen, die mächtigen Schwingen so hoch tragen, daß die Reisenden wie in einem weichen Neste gebettet erscheinen. Gewiß hat der geniale Künstler den ganzen Vorgang aus einem Luftballon herab beobachtet.

In der Monatschrift: Zoolog. Garten, Jahrgang 27, Heft 2, Seite 60, findet sich eine Mitteilung des Lehrers Burgbaum aus Raunheim, die ich, weil sich viele Verteidiger des artigen Märchens darauf berufen, der Vollständigkeit wegen hier folgen lasse. Die Mitteilung trägt den Titel: Reisegesellschaft der Zugvögel. „Eine interessante Beobachtung über die Zugvögel habe ich in dem letzten Herbst zu machen Gelegenheit gehabt. Zwei große ihren Weg nach Süden nehmende Kranichzüge habe ich über Raunheim ziehen sehen. Der erste Zug am 21. Oktober nachmittags um 2 Uhr ging sehr hoch und ist mir dabei nichts aufgefallen; der zweite Zug am 24. Oktober abends um 8 Uhr war sehr niedrig und ich konnte, da gerade Vollmond war, denselben genau beobachten. Durch ihr Geschrei auf sie aufmerksam gemacht, sah ich sie schon von der Ferne auf mich zukommen. Als sie in meine Nähe kamen, vernahm ich aus der Kranichschaar die Stimmen von vielen kleinen Vögeln und bei genauer Beobachtung bemerkte ich bei dem hellen Himmel auch einige kleine Vögel zwischen den Kranichen, welche die Reise mitmachten. Bei der späten Tageszeit ist es nicht anzunehmen, daß diese kleinen Vögel die Kraniche nur aus Angst umschwärmten, wie es am Tage öfter vorkommt, denn um diese Zeit pflegen sie schon lange der Nachruhe. Zudem war es kein Angstgeschrei, welches sie anstimmten, sondern ein fröhliches Gezwitzchen. Es ist deshalb als sicher anzunehmen, daß sich eine Schaar kleiner Singvögel dem Kranichzuge angeschlossen hatte. Den Stimmen nach waren es viele kleine Vögel, im Fluge konnte ich aber nur wenige erkennen. Ob dieselben teilweise auf den Kranichen Platz genommen hatten, wie schon beobachtet wurde, konnte ich nicht sehen. Das ist aber damit erwiesen, daß kleine Singvögel zuweilen in Gesellschaft der großen Zugvögel reisen. Daß sie dazu ihre guten Gründe haben, daran ist nicht zu zweifeln.“ Soweit Herr Burgbaum.

Wie ich schon früher in meinem „Vogelleben der Heimat“ mitteilte, berichtete vor Jahren im Paderborner Volksblatte ein ungenannter Geometer, daß er in der Nähe der Stadt Steinheim mit Feldmessen beschäftigt, beobachtet habe, wie, durch einfaches Händeklatschen veranlaßt, eine Bachstelzenschaar von den Rücken wandernder Kraniche herabgeflogen sei.

Auch aus unserm schönen Lipperlande liegen einige Beobachtungen vor, welche das Märchen von den reitenden Vögeln beweisen sollen. So machte mir der Herr Oberförster Limberg die Mitteilung, daß er sich im Herbst des Jahres 1884 in Begleitung des Försters Thiemann im Walde in der Nähe der Mordkuhle befunden und aus einem nicht sehr hoch fliegenden Kranichzuge deutlich das lustige Gezwitzcher kleiner Vögel vernommen habe, diese aber nicht zu Gesicht bekommen hätte, was notwendig der Fall sein müsse, wenn sie mit und zwischen den Kranichen geflogen wären.

Einen weiteren Beweis sucht Herr Oberförster Wagener in Langenholzhausen aus einer ihm vom Förster Lehmann übermittelten Beobachtung zu erbringen, indem er sogar daran die Behauptung knüpft, daß durch diese gemachte Wahrnehmung die Thatsache von dem Transport der Kleinvögel vollends außer allen Zweifel gesetzt sei. Der oben genannte Förster hat nämlich berichtet, er habe sich am 18. Oktober 1888 morgens gegen 10 Uhr im Reviere befunden, als ein größerer Zug von Kranichen, wohl an 100—120 Stück, in der Richtung von Hinteln her auf etwa 300 m Entfernung bei ihm vorüber gezogen sei. Oberhalb eines ringsum vom Walde eingeschlossenen tiefen Thalkessels, welcher nur nach Westen zu durch den Austritt eines Baches geöffnet ist, hätten die Kraniche mit Unterbrechung ihres Zuges die bekannte kreisende Bewegung durcheinander gemacht, während welcher er außer dem hellklingenden Geschrei derselben nicht nur ganz deutlich auch das Gezwitzcher kleiner Vögel wahrgenommen, sondern auch verschiedene derselben zwischen den Kranichen mit Bestimmtheit bemerkt habe; — es seien kleine, hellgefärbte und langgeschwänzte Vögel, etwa wie Bachstelzen gewesen, die von da ab, nachdem sich der Zug westwärts streifend wieder in Bewegung gesetzt, er weder gesehen noch gehört habe. — Herr Wagener teilt dann noch weiter mit, daß ihm im Jahre 1890 von Thüringen ein Beiblatt der Dorfzeitung mit einer Korrespondenz aus Ruhla vom 8. November zugesandt sei, wonach in den Tagen ein großer Schwarm von Kranichen nach Südwest ziehend in geringer Höhe fast unmittelbar über den Rennsteig gekommen und neben dem durchdringenden Geschrei derselben deutlich die Stimmen vieler kleiner Vögel hörbar gewesen, im Walde aber trotz eifrigen Umschauens kein Vogel zu sehen gewesen sei.

Aus Schwannheim berichtet Dr. W. Kobelt, ein berühmter Malofozoolog, im Zool. Garten von 1892, Heft II, Seite 58 Folgendes: „Am 23. Oktober abends gegen 5 Uhr stand ich im Schulgarten, als ein Kranichschwarm über mich weg zog. Sie flogen tief und ich hörte deutlich das Gezwitzcher von kleinen Vögeln, die zweifellos die Kraniche begleiteten. Es war noch hell genug, um selbst Sperlinge zu sehen, wenn sie mit den Kranichen geflogen wären, ich konnte aber nichts erkennen und muß darum annehmen, daß die kleinen Vögel auf den Kranichen saßen. Ähnliche Beobachtungen sind ja schon öfter gemacht worden, aber vielleicht hat die Mitteilung

doch noch Interesse. Bei den Frühjahrszügen, die den Main meist mittags gegen 11 Uhr überschreiten, habe ich niemals kleine Vögel gehört, auch mit dem Fernrohr niemals solche erkennen können, obschon die Kraniche hier meist einen kurzen Halt machen und in geringer Höhe einige Zeit im Kreise herum schweben.“ — —

Hiermit habe ich eine ganze Reihe von Beobachtern zu Worte kommen lassen, denen die wirklich originelle Beförderungsart der Kleinvögel auf dem Rücken der Stelzvögel mehr als eine bloße Fabel zu sein scheint, ja von denen einige, und zwar in unserm Lipperlande speziell der Herr Oberförster Wagener, fest behaupten, die Sache sei „unzweifelhaft“, wenn auch die Ornithologen von Fach die Richtigkeit derselben seither nicht zugeben wollen.

Schon damals, als das wunderliche Märchen in der Gartenlaube auftauchte, habe ich mir zunächst die einfache Frage vorgelegt, und mit mir gewiß noch andere Beobachter der Vogelwelt: Wie ist es denn möglich, daß sich die kleineren Vögel auf dem glatt anliegenden Federkleide der Kraniche und Störche halten können? Wir sehen ja wohl einmal, daß sich Staare bei uns auf dem Rücken ruhig weidender Schafe niederlassen, aber das Wollvlies eines Hammels bietet ihnen einen ganz anderen Stützpunkt dar, als der glatte Federrücken eines Vogels, noch dazu eines Vogels der sich nicht dem Schafe gleich bedächtig und behutsam vorwärts bewegt, sondern eifrigst die Lüfte durchsegelt und dabei oft die verschiedensten Wendungen und Schwenkungen ausführt. Dann aber, wenn sich die Vögel auch wirklich auf dem Rücken der Kraniche halten könnten, wie kommt es, daß sie dabei stets lustig zwitschern und singen, wie eine Schaar lustiger Handwerksburschen auf dem Verdeck eines dahinrollenden Omnibus? Wie kommt es, daß sie sogar noch abends bei Mondenschein fröhlich zwitschern? Wie kommt es, daß sie sogar zur Zugzeit noch ihre Weisen erschallen lassen, während sie sonst auf der Wanderung im Herbst nur ihre einfachen Locktöne erschallen lassen, um sich zusammen zu halten?

Dann weiter. Haben es die kleinen Vögel, besonders Stelzen und Lerchen, die ebenso ausdauernde und ebenso gute Flieger sind, wie Kraniche und Störche, wirklich nötig, sich dieses Transportmittels zu bedienen? Es ist eine feststehende Thatsache, daß unsere weiße Bachstelze oder das Acker Männchen in Island und Grönland heimatet und alle Herbst von dort die große Reise nach dem Süden antritt und im Lenz nach dort wieder zurückkehrt. Ich will noch einen weit schlechteren Flieger nennen als die Bachstelze, nämlich den Steinschmäher (*Saxicola oenanthe*), welcher auch in Grönland heimisch ist, und von dem schon Holböll in der „Fis“ 1845 die Mittheilung macht, daß dieser Vogel „wenigstens zum teil die Reise nach Grönland gerade über das atlantische Meer macht, ohne Island zu berühren. Man sieht ihn etwa in derselben Zeit in Südgrönland, in welcher er in Island ankommt, nämlich in den ersten Tagen des Mai.“

Sollten diese Vögel, welche solch ungeheure Meeresstrecken zu überfliegen vermögen, nicht auch das Mittelmeer passieren können? Die Kleinvögel Islands und Grönlands würden sehr übel daran sein, wenn sie sich nicht auf die Kraft ihrer Schwingen verlassen könnten, fintemal es in dem hohen Norden weder Störche noch Kraniche giebt, und diese eigentümliche Beförderungsweise für sie selbstverständlich in Wegfall kommt.

Die Kraniche brechen aus ihrer Heimat in Scandinavien und den Sümpfen des nördlichen Deutschlands erst dann zur Reise auf, wenn der erste Frost ihnen den Aufenthaltsort verleidet, meist um die Mitte oder am Ende des Oktobers. Um diese Zeit haben aber die Wachtelzen, und zwar nicht nur die sehr früh ziehende Schaffstelze (*Mot. flava*), sondern auch die etwas später wandernde weiße Wachtelze, bereits ihre Reise nach dem Süden angetreten, und sind es besonders die von uns nördlich wohnenden Vögel, welche bereits im September bei uns durchziehen.

Zudem habe ich während meiner länger als 30-jährigen Beobachtung der Vogelzüge noch niemals gesehen, daß kleinere Vögel in Gesellschaft der größeren reisen, bezüglich wandern. Es ist ja leicht möglich, daß zur Zugzeit, besonders an dazu vorzüglich geeigneten Tagen, wo alle Augenblicke eine Vogelschaar die Lüfte durchheilt, größere Vögel mit kleineren zusammentreffen können; kollidieren doch auf dem weiten Weltmeere oft Schiffe miteinander. Doch ist dies immer nur Sache des Zufalls, ein ferneres gemeinsames Zusammenhalten findet dabei niemals statt. So beobachtete ich noch im September 1892 einen Zug von 16 Stück Wespenbussarden, in deren Mitte friedlich und gemüthlich ein schwarzer Storch segelte, der alle Wendungen und Schwenkungen der Bussarde mit der größten Präzision ausführte, der aber, nachdem er etwa 1 km weit in Gesellschaft der Raubvögel zurückgelegt hatte, rechtsab schwenkte und allein seine Straße weiter zog. Auch Staare, Dohlen und Saatkrähen, Kiebitze und Möven, Rosenstaare und Staare schlagen sich bekanntlich häufig zusammen und streifen, gemeinsam nach Futter suchend, auf Wiesen, Weiden und Feldern umher. Selbst Meisen, Spechte, Goldhähnchen und Baumläufer vereinigen sich nach der Brutzeit zu größeren und kleineren Flügen, die ebenfalls Futter suchend den Wald durchstreifen, aber alle diese Vögel stehen in einem weit näheren Verwandtschaftsverhältnisse mit einander, als Kraniche und Wachtelzen oder Störche und Lerchen. Es ist auch durchaus nicht auffällig, wenn sich einmal auf einem bestimmten Gebiete größere und kleinere Vögel zusammenfinden, welche auf der Suche nach gleicher Nahrung begriffen sind. So traf ich einst beim ersten Schneefalle auf einer großen Haserstoppel-Breite eine zahlreiche Schaar von Saatkrähen und Feldsperlingen an. Nichts würde nun verkehrter sein, als zu behaupten, zwischen beiden Vogelarten bestehe ein inniges Freundschaftsverhältnis, oder die Sperlinge hätten die Gesellschaft der Krähen aufgesucht.

Einen weiteren Grund für die Unwahrscheinlichkeit der Behauptung von dem Transporte der Kleinvögel haben wir darin zu suchen, daß zwischen Störchen und Kranichen einerseits und den kleinen Vögeln andererseits durchaus nicht von einem intimen Freundschaftsverhältnisse die Rede sein kann, weil man nur zu häufig beobachtet, daß die mächtigen Stelzvögel bei günstigen Gelegenheiten die sich ihnen zufällig nähernden Vögel ohne weitere Umstände beim Kragen nehmen und verschlingen. Und nun sollen die gelegentlichen Mörder sogar die kleinen Vögel freundlich von einem Kontinente zum andern tragen? Das klingt sehr ungereimt.

Ein anderer merkwürdiger Umstand scheint mir auch darin zu liegen, daß alle Beobachter, die lustiges Vogelgezwitsher von dem Rücken oder aus den Reihen der Kraniche herab dringen hörten, dies nur bei den Herbstzügen vernahmen, niemals aber bei den Frühjahrszügen, während doch gerade im schönen Lenz die heimkehrenden Gäste erst recht Veranlassung haben, die alte liebgewordene Heimat mit Sang und Klang zu begrüßen.

Was mir aber ferner die eigentümliche Beförderungsweise sehr unwahrscheinlich erscheinen läßt, ist die Thatsache, daß alle früheren berühmten Ornithologen wie Naumann, Bechstein, Brehm, Vater und Sohn, von denen letzterer sogar den Zug der Vögel in Afrika eingehend beobachtet und beschrieben hat und die alle doch mehr als einen Kranichzug über ihre Häupter hinwegschweben sahen, kein Wort davon erwähnt haben. Sollten diese exakten Beobachter nicht einmal das Gezwitsher, das im Herbst aus den Reihen der niedrig ziehenden Kraniche dringt, vernommen haben? Gewiß, sie haben es gehört und richtig gedeutet und es deshalb nicht der Mühe wert gehalten, viel Aufhebens davon zu machen.

Weiter dürfen wir nicht übersehen, daß von der Zeit an, als die Gartenlaube zuerst das Märchen aufsticht, bald überall Stimmen laut wurden, welche, der Welt etwas Neues, Interessantes zu bieten, gleiche oder ähnliche Beobachtungen gemacht haben wollten.

Als vor einigen Jahren Herr Oberförster Wagener dem Ausschußmitgliede der Beobachtungsstationen der Vogelwelt, Herrn Dr. Blasius in Braunschweig die Mitteilung von dem Transporte der Kleinvögel durch Kraniche als eine feststehende Thatsache zugehen ließ, wurde ihm von dort die lakonische Antwort zu teil: Unsinn, die feinen Stimmen rühren von den jungen Kranichen her. Herr Wagener erwidert darauf: „Die versuchte Erklärung, daß solches Gezwitsher von den jungen Kranichen herrühre, welche sonach, während sie bereits im Beginn einer Reise von 80—100 Breitengraden 1200—1500 geographische Meilen von der nördlichen auf die südliche Halbkugel und umgekehrt begriffen sind, noch wie Bachstelzen zwitschern sollen, ist wohl kaum ernstlich zu nehmen.“ — Ich frage: Warum nicht ernstlich? Der Kranich ist bekanntlich ein Vogel, welcher sich sehr langsam entwickelt, wird er doch erst im

3. Jahre fortpflanzungsfähig. Nach den Beobachtungen des Herrn v. Seyfertiz, die derselbe an seinen jung aufgezogenen Kranichen machte, behielten diese ihre siependen Neststimmen bis zum Jannar des nächsten Jahres, woraus leicht zu schließen ist, daß die Vögel 3 Monate zuvor, im Monate Oktober, wo die Abreise beginnt, ihre piependen und siependen Laute sicher noch nicht abgelegt haben.

Lange Zeit habe ich mir alle erdenkliche Mühe gegeben, durch Beobachten wandernder Kranichzüge der Sache auf den Grund zu kommen, allein immer vergeblich. Als ich einst im Frühlinge auf der höchsten Kuppe des Teutoburger Waldes stand, zogen mehrere Kranichzüge in kurzer Aufeinanderfolge nicht sehr hoch vorüber. Ich beobachtete dieselben mit einem Fernrohre, so lange ich konnte, sah aber nichts Auffallendes dabei und vernahm nur die lauten Töne der Wanderer. Nachdem ich einige 100 Fuß tiefer in das Thal hinabgestiegen war, traf ich einen befreundeten Forstmann an, der mir sofort die frohe Botschaft machte, er habe zwischen den Kranichen einen mittelgroßen hellgefärbten Vogel bemerkt, der einem Regenpfeifer gesehelt habe. Da ich aber den Vogel trotz meines bewaffneten Auges nicht gesehen hatte, konnte ich der interessanten Beobachtung weiter keinen Glauben beimessen, wenn ich auch zugeben muß, daß es nicht im Bereiche der Unmöglichkeit liegt, wenn sich Wandervögel in den Lüften begegnen.

Erst am 26. Oktober des Jahres 1891, als ich bereits seit einem Jahre meinen Wohnsitz aus dem Gebirge in das Flachland verlegt hatte, gelang es mir, einen Kranichzug zu beobachten, durch den ich in den Stand gesetzt ward, auf Grund eigener Wahrnehmung mein Urteil über die fragliche Angelegenheit abgeben zu können. Ich hatte nämlich am besagten Tage einen Vockzeisig nach draußen gehängt, als kurz nach Mittag der Ruf erklang: Kraniche, Kraniche! Sofort öffnete ich das Stubenfenster und vernahm in demselben Augenblicke ein so lebhaftes Vogelgezwitscher, daß ich glaubte, in dem neben meinem Hause liegenden Wäldchen wimmele es buchstäblich von Zeisigen. Jetzt kam mir die nicht sehr hoch über meiner Wohnung kreisende Kranichschaar zu Gesicht und nun erst bemerkte ich, daß das fragliche Gezwitscher von oben herab klang. Wie gesagt, anfangs täuschte ich mich selbst, indem ich das sonderbare Stimmengewirr für wirkliches Zeisig = Gezwitscher hielt. Zwischen das Gezwitscher mischten sich aber die tiefen Kra- und Kruse der Kraniche und wunderbar, aber leicht erklärlich, wenn die lauten mächtigen Kruse verstummen, dann hatte auch das Gezwitscher ein Ende. Die Kranichschaar stieg kreisend immer höher, das Gezwitscher nahm indessen eine ganz andere Klangfärbung an und erinnerte deutlich an die Kruse ziehender Feldlerchen. Selbstverständlich hatte ich meine Augen jetzt schon mit einem Opernglase bewaffnet und oftmals, wenn die Kraniche ihre Wendungen und Schwenkungen machten, vermochte ich ihre ganze Rückenseite zu übersehen, bemerkte aber von kleinen Vögeln keine Spur.

Nun zog auf einmal einige Meter unter den Kranichen, — die Entfernung konnte ich nicht genau abschätzen, — ein wandernder Feldlerchenflug her, der sich aber an die Kraniche durchaus nicht kehrte, sondern ruhig seines Weges in südlicher Richtung weiter zog, während sich die Kraniche mehr westwärts wandten. Gleich darauf ging ein zweiter Lerchenflug dicht unter den Kranichen her, aber keinem von den kleinen Wandergästen fiel es ein, die günstige Gelegenheit zu benutzen und auf dem Rücken der Kraniche Platz zu nehmen. Indem nun die Kraniche sich höher und weiter entfernten, wurde das Gezwitzcher immer schwächer, sodaß ich zuletzt nur einige feine Stimmen zwischen den Trompetenrufen der Alten vernahm, wie man sie aus hochziehenden Kranichschwärmen im Herbst oftmals zu hören bekommt.

Hiernach steht es für mich unzweifelhaft fest, daß das Stimmengewirr, welches im Herbst die Jungen zwischen den alten fliegenden Kranichen vernehmen lassen, mit dem Gezwitzcher kleiner Vögel die größte Ähnlichkeit hat, aber nur als Gezwitzcher vernommen wird, wenn die Kraniche in niederen Luftregionen dahin ziehen. Im Frühlinge, wenn die Kraniche wieder die Heimfahrt antreten, haben die vorjährigen Jungen ihre Laute bereits abgelegt und die Stimmen der Alten angenommen und deshalb vernehmen wir selbst aus den Reihen der niedrig ziehenden Kraniche auch kein Gezwitzcher mehr.

An demselben Tage, als ich die eben ausführlich geschilderte Beobachtung machte, ging ich abends zwischen 8 und 9 Uhr noch eine ziemliche Strecke über Feld. Ueberall lag auf den Fluren ein dichter Herbstnebel, aber trotzdem vernahm ich noch Stimmen einzeln ziehender Kraniche. Als ich eine in der Nähe eines Baches liegende Wiese überschritt, stiegen auf einmal vor mir drei Stück Kraniche auf, von denen zwei die Stimmen der alten, einer aber die lauten Pieptöne eines jungen Vogels hören ließ, Töne, welche mir das einige Stunden vorher vernommene Gezwitzcher wieder deutlich vor die Seele führten.

Ob hiermit nun das Märchen von den reitenden Vögeln abgethan ist und dahin gebracht wird, wohin es gehört, nämlich aus dem Bereich des Glaubens, wird die Zeit lehren. Das Wunder ist und bleibt ja immer des Glaubens liebstes Kind.

Materialien zum Kapitel „Sonderbare Brutstätten“.

Von Paul Leverkühn.

VI.

Literatur über seltsame Nistplätze und sonderbare Nester.

1. Homöer, A. v., J. f. D. 1857. 373 cf. bei 7. 1860. 319.
Fr. coelebs. 2 $\frac{1}{2}$ Fuß über der Erde.
2. Hume, My serap book, or rough notes etc. I. 1869. London.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Schacht Heinrich

Artikel/Article: [Ein ornithologisches Märchen. 280-288](#)